

## Michael Downing, Frühstück mit Scot

Leseprobe

Sam fing an, Patienten und Kollegen über Privatschulen auszufragen, aber ich war dagegen, Scot von seinem einzigen Freund zu trennen. Ich half den beiden bei den Hausaufgaben.

Weil ihn Liz Morita darum gebeten hatte, redete Sam mit Joey und Scot über Sexualität und die verschiedenen Ausdrucksformen für emotionale Zuneigung. Wie die meisten schwulen Kinder war Joey froh, dass er nicht der einzige war, der Jungs toll fand. Von nun an hielt er sich beim Küssen deutlich zurück, außer, wenn er wirklich erregt war, wie zum Beispiel beim Schaukeln mit Scot. Aber selbst dann küsste er ihn auf die Wange und versprach, vorher zu fragen.

Als ich Scot fragte, wie ihm die Sexualekunde gefallen habe, fragte er mich, ob sich Jungs auch die Beine rasieren.

Ich sagte, dass sie das normalerweise nicht tun. Das stimmt doch, oder?

Er wollte wissen, was es sonst noch an Sachen gab, die nur Mädchen tun, und da Sam schon die einfachen sexuellen Zusammenhänge erklärt hatte, blieb ich auf links geknöpften Blusen, Sonnenbrillen mit weißen Rahmen (Glauben Sie nicht? Fragen Sie mal im Geschäft) und Stöckelschuhen sitzen. Und ich ging noch einen Schritt weiter. Ich fragte, „Weißt du, warum du Mädchensachen magst?“

Scot fragte, „Magst du sie denn nicht?“

„Nicht für mich selbst“, sagte ich.

Scot lag bäuchlings auf seinem Sofa und hatte die Arme unter der Brust gekreuzt. „Miss Paul sagt, ich verwirre die anderen Kinder, wenn ich sowas mache wie das Bettelarmband tragen oder die Worte eleganter ausspreche.“

„Was meint sie wohl damit?“

Scot mochte Miss Paul, und ich ebenfalls, aber ich brauchte harte Fakten um Sam zu überzeugen, Scot in ihrer Klasse zu lassen. Scot sagte, „Ich glaube sie will sagen, dass ich lernen muss, andere Menschen zu respektieren.“

Blaues Band für Miss Paul. Aber das reichte mir noch nicht. Ich fragte, „Und was meint sie damit?“

„Sie meint, es mag sein, dass ein Armband zum Beispiel so wichtig für einen selbst ist, dass man es ab und zu tragen muss. Aber dann muss man es im Unterricht nicht überall herumzeigen und damit angeben, sonst kriegt man Ärger.“

„Sind die andern Kinder denn gemein zu dir?“, fragte ich.

„Nur hinter meinem Rücken. Seit Tony mein Freund ist, haben Joey und ich und unsere Clique viel weniger Ärger.“

Scot war ein Beweis dafür, dass stille Wasser ziemlich tief sein können. Man weiß nie, was man an Land ziehen wird. Jetzt hatte ich zwei neue Informationen am Haken: Tony, der jüngere der beiden Burlingtons, war Scots Freund geworden. Das verdiente genauere Nachforschungen. Aber zuerst die guten Nachrichten. „Du hast eine ganze Clique von Freunden? Das hört sich ja toll an. Wer ist denn dabei?“

„Kinder wie ich und Joey“, sagte Scot. „Manche müssen operiert werden und so.“

„Jungen oder Mädchen?“

Scot dachte nach, bevor er antwortete. „Hauptsächlich Joey und ich und ein Mädchen, das Carla heißt. Sie hat es am Magen und darf jederzeit das Klassenzimmer verlassen, wenn ihr schlecht wird. Und Anton, aber er fehlt oft und wird wahrscheinlich wieder sitzen bleiben. Er ist schon dreizehn, und Miss Paul befürchtet, dass er schon alt und grau sein wird, bis er fit für die Highschool ist.“

„Und was ist mit Tony?“

Scot trommelte mit den Füßen auf die Armlehne. „Tony ist drei Klassen weiter, deshalb wird er mich nie richtig mögen. Aber er hat Ryan versprochen müssen, darauf aufzupassen, dass mich niemand ärgert. Er kann Kindern richtig Angst machen, nur mit der Art, wie er ihren Nachnamen sagt. Außerdem wissen alle, dass er sich im Versand Waffen gekauft hat.“

Ich bekam nicht heraus, welchen Preis Scot für diesen Schutz bezahlte. Ryan Burlington, der ältere der beiden, kam gewissenhaft jeden Sonntagmorgen zu Besuch, und er unterhielt sich mit Scot auf der Hintertreppe. Sam hatte den Verdacht, dass Scot ihm etwas zusteckt, damit er kommt und Toni bei der Stange hält. Aber Scot hatte nicht mehr zu bieten als frische Bagel und Modeschmuck aus dem Secondhand-Laden. Ryan brachte selbst Kartoffelchips mit, und in Sachen Schmuck hatte er einen simpleren Geschmack: Sicherheitsnadeln und Nieten.

Wenn Sam ihn fragte, warum Ryan so freundlich zu ihm war, reagierte Scot beleidigt, und als dann die Polizei zweimal nacheinander abends bei den Burlingtons auftauchte, flatterte Scot an den Wohnzimmerfenstern herum wie ein gefangener Vogel. Er wollte nicht glauben, dass weder Sam noch ich etwas mit den Polizisten zu tun hatten, und schließlich warf er Sam vor, durch sein Herumschnüffeln „etwas ganz wichtiges kaputtzumachen.“ Er schmolte beim Abendessen, und als Sam ihn auf sein Zimmer schickte, bis er sich wieder gefangen habe, stand er auf und schrie, „Du bist genau wie Ryans Stiefvater. Du hältst mich für eine Tunte und Ryan für einen Drogenabhängigen, und am liebsten würdest du alle ins Konzentrationslager stecken.“

Er versuchte etwas nachzuplappern, das Ryan ihm erzählt hatte, soviel war klar.

Sam war geistesgegenwärtig genug zu fragen, „Konzentrationslager?“

Noch immer empört sagte Scot, „Du weißt genau, was ich meine.“

„Nein, das ich weiß ich nicht“, sagte Sam.

Scot stemmte die Hände in die Hüften. „Dass ich nicht lache.“ Er wartete, und als er genug Verachtung für unsere Dummheit angesammelt hatte, sagte er, „Die Nazis? Schon mal gehört? Was denkt ihr denn, wer die Atombombe abgeworfen hat?“

Für ihren Geschichtsunterricht würde Miss Paul sicher keine Preise gewinnen, und ohne es zu wissen war Scot der Versetzung auf eine Privatschule gerade ein ganzes Stück näher gekommen.

„Scot“, sagte Sam, „Amerikaner haben die Atombombe abgeworfen.“

Diese Information brachte Scots Weltbild durcheinander. Er versuchte zu retten, was zu retten war. „Auf China?“

Sam warf mir einen Blick zu.

„Japan“, sagte ich.

„Jetzt sei mal ehrlich, Scot“, sagte Sam, „glaubst du wirklich, dass Ed und ich dir etwas böses antun würden?“

Scot war zirka drei Meter vom Tisch entfernt. Er wusste, dass er sich ins Aus manövriert hatte. „Nein.“

„Haben wir dich schon mal Tunte genannt?“

„Nein.“

Soviel zur Vergangenheit. Jetzt begann unbekanntes Territorium.

Sam schob seinen Stuhl ein Stück zurück. „Was ist eine Tunte, Scot?“

Scot schnaubte verächtlich durch die Nase, aber er wusste, das war ernst. „Ein Junge.“

„Was für ein Junge?“

„Ein Junge, der sich wie ein Mädchen benimmt.“

„Kann es sein, dass du solch ein Junge bist?“, fragte Sam.

„Manchmal. Ja.“

„Mit Absicht?“, fragte Sam.

„Ja?“, meinte Scot.

„Ich habe *dich* gefragt“, sagte Sam.

„Ja.“

„Bist du dann glücklich?“

„Es gefällt mir“, sagte Scot.

„Gefällt dir?“

„Ja, es gefällt mir, zum Teil macht es mich glücklich, und zum Teil nicht, es gefällt mir eben.“  
Scot wirkte ganz ruhig. Er fragte, „Kann ich mich hinsetzen?“ Aber er blieb stehen, wo er war.

„Zum Beispiel, wenn du das Armband mit den Anhängern trägst?“, fragte Sam.

„Meinst du, warum mir das gefällt?“

„Macht es dich glücklich? Denkst du dann, Jetzt bin ich glücklich?“, sagte Sam.

Scot schmunzelte. „Jedenfalls bin ich nicht unglücklich.“

Sam schmunzelte. „Also was denkst du dann?“

„Warum ist es mit einem mal so wichtig, was ich denke, verrätst du mir das?“, fragte Scot.

„Ich glaube nicht, dass du glücklich bist“, sagte Sam, „ich will dir helfen.“

Scot blickte auf sein Handgelenk. „Ich denke dann, ich habe es von einer Frau geschenkt bekommen, die uns in Baltimore manchmal besucht hat. Sie hieß Alex. Sie sagte, ich sei nicht so wie all die Jungen, in die sie sich sonst verliebte. Die wären nur hinter ihrem Schmuck her, deshalb sollte ich das Armband haben.“

„Und?“, fragte Sam.

Scot hob den Arm hoch ins Licht. „Und dann denke ich, dass die andern mich in der Schule wieder hänseln werden, aber das ist ja nichts neues.“

„Und sonst noch?“

„Es ist wahrscheinlich nicht wichtig, aber ich habe mich schon gefragt, warum das Bettelarmband nicht auf der Verbotsliste steht, wie Make-up und Nylonstrümpfe.“

Sam meinte, „Na ja, ich wollte dich eben nicht auf kalten Entzug setzen.“

Scot verzog den Mund. „Glaubst du, ich bin abhängig?“ Er klinkte sich mit den Augen in Sams Blick ein und glitt wie auf Schienen durch den Raum, bis er vor seinem Stuhl stand.

„Man kann von vielem abhängig sein“, sagte Sam. „Dann ist man auf bestimmte Sachen angewiesen, um sich gut zu fühlen. Ich will keine Angst haben müssen, dass du ein bestimmtes Hemd oder Schuhe oder ein Armband brauchst, um glücklich zu sein.“

Scot sagte nichts. Er sah aus, als gebe er sich geschlagen. Er warf einen Seitenblick auf Julie, die hinter mir an der Wand hing, und sagte, „Ich brauche jetzt etwas Kaltes zu trinken.“

Sam schenkte ihm Wasser ein.

Scot sah mich über den Rand eines Glases hinweg an. Er nahm einen Schluck, dann knallte er es auf den Tisch wie ein Bier auf den Tresen. „Okay, was ist mit dir, Ed?“ Er krallte sich am Stuhl fest. „Willst du mir nicht auch noch den Kopf waschen?“

„Meinst du, dass ich mich wie ein Mädchen benehme, Scot?“

Scot lockerte den Griff. „Ehrlich?“

„Ehrlich.“

„Vielleicht, wenn du mir einen Kuss gibst? Oder wenn wir ins Museum gehen und du von den Bildern so ins Schwärmen kommst?“

„Meinst du, dass ich eine Tunte bin?“

„Ist das eine Falle?“, fragte Scot.

„Nein.“

„Na ja, nein, ich glaube nicht.“

„Ich benehme mich also manchmal wie ein Mädchen, aber ich bin keine Tunte?“

„Vielleicht macht es nichts, sich manchmal wie ein Mädchen zu benehmen“, sagte Scot.

„Und was können wir daraus lernen?“

Scot meinte, „Frag das am besten gleich Sam.“

„Ich weiß es auch nicht, Scot“, sagte Sam. „Benehmen sich denn alle Mädchen gleich?“

Damit hatte Scot wieder festen Boden unter den Füßen. „Überhaupt nicht. Meine Freundin Carla muss sich immer übergeben, und sie kann sich das nachher dann angucken. Das können die meisten Jungen nicht. Und Nula. Sie achtet überhaupt nicht darauf, sich an bestimmten Stellen zu rasieren.“

„Ganz schön kompliziert, oder?“, fragte Sam.

„Kann ich etwas anderes fragen?“, sagte Scot. „Können wir auch Wörter auf die Verbotliste setzen?“

Sam nickte.

„Wollen wir es einfach verbieten?“, fragte Scot.

„Tunte?“, fragte Sam.

„Ja, bitte. Ich glaube, wir müssen das jetzt nicht mehr sagen, oder?“

„Ich kann auch ohne gut leben“, sagte Sam.

Und ich sagte, „Ich bin froh, es los zu sein.“

© Joachim Bartholomae